

95

FREIRÄUME

1200 WIEN

Marchfeldstraße 27 / Adalbert-Stifter-Straße 84



ERGREIFENDE REISSVERSCHLUSS- TECHNIK

Friedrich Engels engagierte sich zeit seines Lebens für die Aufhebung der gesellschaftlichen Unterschiede zwischen Arm und Reich. Im neuen Brückenkopfgebäude am Friedrich-Engels-Platz nehmen die fast 150 Jahre alten Manifeste bauliche Gestalt an. Ein Spaziergang zwischen Ort und Zeit.

Friedrich Engels war Historiker, Philosoph und Gesellschaftstheoretiker. Doch die wahrscheinlich bedeutendste Rolle kommt dem gelernten Textilfabrikanten als kommunistischer Revolutionär zu. An der Seite von Karl Marx engagierte er sich für das Gemeinwohl in den unteren Klassen und thematisierte die bis dahin totgeschwiegenen prekären

Lebensbedingungen der Arbeiterschaft in England und Deutschland. Es ist daher kein Zufall, dass eine der größten Wiener Gemeindebauanlagen der Dreißigerjahre just hier, am Friedrich-Engels-Platz, errichtet wurde. Mit knapp 1.500 Wohnungen ist der am Donauufer gelegene, von Architekt Rudolf Perco geplante Friedrich-Engels-Hof mit seinem markanten Uhrturm und

95 Freiräume

Das Brückenkopfgebäude am Friedrich-Engels-Platz ist schon von Weitem sichtbar. Von Floridsdorf kommend ragt hinter der Brücke eine expressive Balkonskulptur in den Himmel, die an fünf parallel angeordnete XXL-Reißverschlüsse erinnert. Die 63 Balkone, 22 Loggien und zehn Terrassen dienen also nicht nur als private Freiräume, sondern ergeben in Summe auch eine städtische Landmarke.





Skulptur mit Fernwirkung:
Im letzten Stock sind schon
die ersten Fragmente von
Gertrude Moser-Wagners
Kunstprojekt zu sehen:
„Ergreifs endlich!“

seinen stolz in den Himmel ragenden Kopfbauten der letzte sogenannte Superblock des kommunalen Wiener Wohnbaus.

Nur wenige Schritte entfernt wird die sowohl soziale als auch bauliche Idee des Friedrich-Engels-Hofs auf zeitgenössische Weise fortgesetzt. Wo sich einst ein zweigeschoßiges Vorstadthaus mit einem in die Jahre gekommenen Wienerwald-Restaurant befand, errichtete die Wohnbauvereinigung für Privatangestellte einen geförderten Wohnbau mit insgesamt 66, zum Teil behindertengerecht ausgeführten Wohnungen. Die markante Fassade des schon von Weitem sichtbaren Brückenkopfgebäudes erinnert mit ein wenig Fantasie an eine Neuinterpretation der expressionistischen, für den Wiener Gemeindebau so typischen Dreißigerjahre-Ikonografie. Fast scheint es, als hätten sich die einst massiv ausgeführten Lisenen und Gesimskanten verselbstständigt und ein Eigenleben in metallischer Manier entwickelt.

Tor in die Brigittenau

„Der Friedrich-Engels-Platz spielt in der Stadt eine Schlüsselrolle und ist, wenn man die Donau über die Floridsdorfer

Brücke überquert, das Tor in die Brigittenau“, erklärt der für die Planung zuständige Architekt Leopold Dungal vom Wiener Architekturbüro ArchiMedia. „Aus diesem Grund war klar, dass wir hier ein Gebäude mit einer gewissen Fernwirkung schaffen müssen.“ Während sich die Gebäudehöhe aus baurechtlichen und ortsbildlichen Gründen am Durchschnitt der umliegenden Wohnhäuser orientiert, konzentriert sich auf der Schauseite des Gebäudes das Auffällige und Fernwirksame. Vor der geplanten Fassade tanzt und oszilliert eine vorgeschobene Schicht aus abwechselnd schräg abgeschnittenen Balkonen, die nach oben verlaufend Stück für Stück wie einzelne Reißverschlusszähne ineinandergreifen.

„Obwohl das System mit den Balkonen sehr statisch und standardisiert ist, ergibt sich dennoch eine dynamische, leicht flirrende Wirkung, wenn man auf das Haus blickt“, so Dungal – und deutet dabei auf die mit Exterior-Platten verkleideten Balkonfronten. Bei genauem Hinsehen nämlich erkennt man in den Verkleidungen unterschiedliche Schwarz-Weiß-Schattierungen, die von einem satten Dunkelgrau im Erdgeschoß

über mehrere Grautöne in den Regelgeschoßen bis zu einem strahlenden Weiß im Dachgeschoß verlaufen. Über den Balkonen ragen – wie Schlusspunzen am Ende eines Reißverschlusses – kleine, erkerartige Gaupen aus dem Dachgeschoß, die dem Brückenhaus nicht zuletzt etwas Cockpitartiges verleihen.

12 behindertengerechte Wohnungen

Im Inneren des Gebäudes befinden sich 66 Wohnungen, wobei ein Großteil davon zwischen Straßen- und Hoffassade durchgesteckt ist. Während die Wohn- und Aufenthaltsräume prioritär zur Marchfeldstraße und zum Friedrich-Engels-Platz hin orientiert sind, gruppieren sich um den intimen, vom Verkehrslärm abgeschotteten Innenhof vor allem Nebenräume und Schlafzimmer. Insgesamt zwölf Wohnungen – sechs kleine Zweizimmereinheiten und sechs große Dreizimmereinheiten – sind barrierefrei und behindertengerecht ausgeführt, was sich nicht nur auf die Konstellation der Räume auswirkt, sondern auch auf bauliche Details wie etwa Schalterhöhe, höhenverstellbare Waschbecken und rollstuhlbefahrbare Duschen.

»In meiner Wohnung bin ich Kapitän«

Rudolf Schuch bewohnt eine behindertengerechte Wohnung im fünften Stock. Am meisten, sagt er, schätzt er den unverbaubaren Ausblick auf die Donau und auf die regelmäßig vorbeifahrenden Schiffe.

„Kommen Sie herein! Wenn wir Glück haben, dann fährt in der nächsten Stunde vielleicht noch ein Schiff vorbei, und dann werden Sie sehen, warum das die schönste Wohnung meines Lebens ist.“ Rudolf Schuch wohnt schon seit seinem dritten Lebensjahr im 20. Wiener Gemeindebezirk. Aufgewachsen, sagt er, ist er Tür an Tür mit dem heutigen Brigittenauer Bezirksvorsteher Hannes Derfler. „Es ist ein schöner Bezirk. Für mich ist es das gemütlichste Eck von Wien.“

Dass er heute just im Brückenkopfgebäude am Friedrich-Engels-Platz wohnt und von seinem Balkon aus auf die Donau, auf die Donauinsel und auf die vielen vorbeifahrenden Schiffe hinausschaut, ist kein Zufall. „Aus meiner vorigen Wohnung habe ich beobachten können, wie das alte Haus, das hier einst stand, abgerissen wurde und wie sich die Baustelle Tag für Tag verändert hat“, erzählt der 53-Jährige. „Mir hat der Rohbau richtig gut gefallen. Und nachdem meine damalige Wohnsituation auf 37 Quadratmeter, wohlgemerkt mit einem elektrischen Rollstuhl in der Wohnung, eigentlich untragbar war, habe ich mir gedacht: Worauf wartest du noch?

Also habe ich die WBV-GPA kontaktiert und mich um eine barrierefreie Wohnung beworben. Jetzt bin ich da.“

Schuch bewohnt eine von insgesamt zwölf behindertengerechten Wohnungen, die mit breiten Türen, mit riesengroßen Badezimmern, mit Lichtschaltern und Steckdosen in vom Rollstuhl aus gut erreichbarer Höhe ausgestattet wurden. Die Wohnung misst 58,5 Quadratmeter und hat einen rund sieben Quadratmeter großen Balkon. Sein Rollstuhl steht in der Garage und ist zum Aufladen wie ein Elektroauto an eine Steckdose angeschlossen. „Dank Physiotherapie kann ich mittlerweile Gott sei Dank schon ein paar Meter auf Krücken gehen“, sagt der ehemalige Postbote, der vor mehr als 20 Jahren einen tragischen, folgeschweren Arbeitsunfall hatte. „Die Grundrisse im ganzen Haus sind gut geschnitten, und so ist der Weg zum Rollstuhl nicht wirklich weit.“

Die Wohnküche ist schlicht eingerichtet, an der Wand hängt eine venezianische Maske, die Fronten in der selbst geplanten Küche sind zum Teil noch mit hellblauer Schutzfolie beklebt. „Das ist Absicht“, sagt Schuch. „Mit Krücken geht es sich nicht



ganz so leicht, vor allem nicht mit diesen Schmerzen, die ich habe. Und nachdem ich die wunderschöne Hochglanzoberfläche nicht beschädigen will, habe ich die Folie vorerst noch gelassen. Ich weiß, manche finden das eigenartig, aber das stört mich nicht. Für mich ist das einfach nur praktisch.“

Die Zusammenarbeit mit der Wohnbauvereinigung funktioniere gut, sagt Schuch, und auch die paar Kinderkrankheiten, die das Haus am Anfang hatte, so wie etwa der zu Beginn oft defekte Türöffnungsmechanismus, habe die Hausverwaltung schnell behoben. „Die sind echt für ihre Bewohner da. Das merkt man bei jedem Anruf. Wissen Sie, diese Wohnung verkörpert einen neuen Lebensabschnitt für mich. Ganz generell muss ich sagen: Der

soziale Wohnbau in diesem Land ist ein Geschenk. Ich hoffe, dass sich die jetzige Regierung und auch all die kommenden Regierungen dessen bewusst sein werden.“

Es dämmt schon. Rudolf Schuch schlägt plötzlich einen ernst wirkenden Ton an und blickt hinüber zu der kleinen Box, die neben dem Fernseher steht. „Alexa, Licht an! Alexa, Licht aus! In so einer Lebenssituation wie ich bin, ist so eine Alexa wirklich sehr hilfreich.“ „Tut mir leid“, sagt Alexa prompt darauf, „den Befehl ‚Wirklich sehr hilfreich‘ kenne ich nicht.“ Nein, ein Schiff ist in der letzten Stunde nicht vorbeigefahren, keine ungarische, rumänische, bulgarische Flagge am Heck. „Das macht nichts. Es wird schon bald wieder eines kommen. Ich werde in dieser Wohnung noch viele Schiffe sehen.“



„Die Wohnungen sind wirklich toll geschnitten“, sagt Patrick Schellenberger. „Es funktioniert alles, und die Details, die sich der Architekt überlegt hat, erweisen sich im Alltag als durchaus praxistauglich.“ Der 34-jährige Rollstuhlfahrer, der sich bei der Besichtigung des Hauses für ein kurzes Mini-Interview zur Verfügung stellt, lebt mit seiner Frau in einer großen, am Straßeneck gelegenen behindertengerechten Wohnung. „Nur die Baufeuchte will aus dem Haus bis heute noch nicht so richtig verschwinden. Immer wieder reißen die Fugen und wölben sich die Parkettbretter auf. Aber der Kontakt zur Hausverwaltung ist gut, und die Schäden werden immer rasch behoben.“

Während die rechte Tür direkt ins Stiegenhaus führt, gelangt man geradeaus in den Innenhof des Gebäudes. Nachdem das Erdgeschoß nahezu flächendeckend von einem Spar-Supermarkt in Anspruch genommen wird, mussten die innenhöflichen Qualitäten um eine Etage erhöht werden. Über eine hölzerne Rampe, die ein wenig an Peter Pans Nimmerland erinnert, gelangt man nicht nur zu Fuß, sondern auch auf Rädern hinauf in den ersten Stock, wo sich ein Kinderspielplatz mit Sitzgruppe,

ein direkt vom Hof aus begehbare Gemeinschaftsraum und ein auffällig groß dimensionierter Fahrrad- und Kinderwagenabstellraum befinden.

Das große Kapital

„Die Lage an der Floridsdorfer Brücke und somit direkt an der Donau hat mich vermuten lassen, dass hier überdurchschnittlich viele Radfahrerinnen und Radfahrer wohnen werden“, erklärt der Architekt. „Also haben wir beschlossen, einen Abstellraum für rund 130 bis 140 Fahrräder zu errichten. Auf diese Weise steht nahezu jedem Bewohner, jeder Bewohnerin ein eigener Stellplatz zur Verfügung. Das ist deutlich mehr als in anderen Wohnhausanlagen.“ Über vier Schiebetüren lässt sich der thermisch im Freien liegende, lediglich mit Lochblech eingehauste Abstellraum betreten. Über eine interne Verbindung im ersten Stock kann man von hier aus wettergeschützt Stiege 1 und Stiege 2 erreichen. Und aus der Waschküche haben die Wäsche waschenden Eltern direkten Blickbezug zu den im Innenhof spielenden Kindern. Am



Vom Erdgeschoß führt eine geschwungene Holzwendelrampe in den ersten Stock hinauf. Hier befinden sich der Kinderspielplatz sowie ein großer Fahrradabstellraum.

Tisch steht eine Flasche Waschmittel. Eine der Waschmaschinen befindet sich gerade im Schleudergang.

„Die guten Wohnungen stehn so hoch im Preise, daß es dem größten Teil der Arbeiter ganz und gar unmöglich ist, davon Gebrauch zu machen“, schrieb Friedrich Engels in seinem 1872 erschienenen Erstdruck „Zur Wohnungsfrage“. „Das große Kapital hält sich von den Wohnungen für die arbeitenden Klassen scheu zurück.“ Mit 150 Jahren Zeitdifferenz haben sich die Umstände im Wohnungswesen erfreulicherweise zum Besseren gewandt. Denn auch ein kleines Brückenkopfgebäude mit nur 66 Wohnungen leistet seinen Beitrag zur Aufhebung der augenscheinlichen Unterschiede zwischen Arm und Reich, zwischen Mietenden und Eigentümerinnen, zwischen einkommensschwächeren und einkommensstärkeren Gesellschaftsschichten. Oder, wie Engels schreibt: „Sobald die Produktionskraft der

menschlichen Arbeit sich bis auf diesen Höhegrad entwickelt hat, verschwindet jeder Vorwand für den Bestand einer herrschenden Klasse.“

Aus diesem historischen und gesellschaftskritischen Blickwinkel gewinnt die überaus subtile Kunst-am-Bau-Arbeit der Wiener Künstlerin Gertrude Moser-Wagner an umso größerer Durchschlagskraft. Auf den eckigen Gaupen im Dachgeschoß tauchen immer wieder Blockbuchstaben auf, die mit schwarzer Farbe auf den weißen Putz gemalt wurden. Es braucht schon Wille und Geduld, um den Text aus einiger Distanz zu entziffern. Die Künstlerin dekonstruierte den Namen des Revolutionärs Friedrich Engels und setzte die Buchstaben auf ihre Weise zu einem Anagramm zusammen. Ihre Arbeit ist eine eindeutige Einladung an die Emanzipation und Widerstandskraft in uns allen. Stück für Stück fügt sich der Appell zu einem neuen Ganzen: „Ergreifs endlich!“ **woj**